



Der Malawi-See sichert den Lebensunterhalt von Millionen von Fischern in Malawi, Tansania und Mosambik. Durch Eintrag von Pestiziden und Düngern hat sich die Wasserqualität verschlechtert.

Eigenes Gemüse ist ein erster Schritt

Der Klimawandel und eine fehlgeleitete Landwirtschaftspolitik stellen Malawi vor große ökologische und soziale Herausforderungen. Der Global Nature Fund (GNF) unterstützt ein Selbsthilfeprojekt, in dem Bio-Gemüse angebaut wird. Mit dabei ist auch der Hand in Hand-Fonds.



Die Republik Malawi, ein Binnenstaat im Südosten Afrikas, zählt zu den am wenigsten entwickelten Ländern der Welt. Anders als in anderen afrikanischen Staaten leben in Malawi noch rund 85 Prozent der Bevölkerung auf dem Land. Die meisten Menschen bewirtschaften nur ein kleines Feld und versorgen sich und ihre Familien weitgehend mit Nahrungsmitteln aus eigenem Anbau. Sie verfügen über ein Einkommen von weniger als einem US-Dollar am Tag. Gleichzeitig wächst die Bevölkerung mit über drei Prozent pro Jahr rasant an. Angesichts dessen legten die malawische Regierung

und ausländische Geber die Ernährungssicherheit als vorrangiges Entwicklungsziel fest. Hierfür weitete man die Landnutzung aus und intensivierte die Landwirtschaft

auf den sensiblen tropischen Böden. Doch dies führte zu einem enormen Druck auf die natürlichen Ökosysteme und ihre Regenerationsfähigkeit.



Traditionelles Wissen über Gemüseanbau lebt wieder auf. Nun bereichert Blattgemüse den Speiseplan.

Fotos: T. Geertz/GNF

Der Hand in Hand-Fonds ist eine gemeinsame Initiative von Deutscher Umwelthilfe und Rapunzel Naturkost für eine gerechtere Welt und lebenswerte Umwelt.



Landwirtschaft, die nicht satt macht

Die großen Agrarchemiekonzerne und ihre Vertriebspartner, die in Afrika auch in den entlegensten Gegenden zu finden sind, preisen den Kleinbauern als Lösung für schlechte Ernten den Einsatz von Pestiziden, mineralischem Dünger und den Anbau patentierter Hybridmais-Sorten an. Kurzfristig mag dies tatsächlich zu einer Ertragssteigerung führen, langfristig geraten die Kleinbauern jedoch in eine fatale Abhängigkeit von externen Märkten, auf denen sie keine Mitsprache haben. Darüber hinaus schädigt die Agrochemie die Böden sowie das gesamte Ökosystem und verseucht das Grundwasser.

Zudem leidet Malawi inzwischen regelmäßig unter Ernteausfällen und Hungersnöten. Der Klimawandel, den vor allem die Industriestaaten des Nordens befeuern, verursacht hier Dürren und extreme Niederschläge, wie zuletzt im März 2019 durch den Zyklon Idai.

Ein typisches Dorf mit typischen Problemen

Makanjira ist eine typische, ländliche Gemeinde aus Kleinbauern und Fischern am Ufer des riesigen Malawisees. Das Dorf liegt in einer abgelegenen, besonders vom Klimawandel betroffenen Region im Südosten des Landes an der Grenze zu Mosambik. Wie vielerorts in Malawi kam hier eine unheilvolle Entwicklung in Gang: Nach mehreren Jahren mit Missernten sahen sich die Kleinbauern gezwungen, anders zu wirtschaften. Sie intensivierten den Maisanbau, stellten auf Hybridmais um und füllten Schattenbäume, um ihre Anbauflächen besser zu nutzen. Doch infolge dessen erodieren die ohnehin wenig fruchtbaren Böden, die die Niederschläge kaum mehr aufnehmen können. Die Vielfalt an traditionellen, standortangepassten Kulturen und die Kenntnisse über ihren Anbau drohen verloren zu gehen.

Die Abhängigkeit verlassen

Ein ökologisches Gemüseanbau-Projekt gibt den Menschen in Makanjira Hoffnung. In Zusammenarbeit mit dem GNF unterstützt die malawische Nichtregierungsorganisation Action for Environmental Sustainability (AfES) die Kleinbauernfamilien mit Praxiswissen und

Unter Anleitung bauten die Dorfbewohner einen Gewächshaus-tunnel.



Zukünftig wollen die Projektteilnehmerinnen so viel Gemüse anbauen, dass es nicht nur den Eigenbedarf deckt, sondern auch zum Einkommen beiträgt. Mit dem Verkauf von Jungpflanzen haben sie bereits einen Anfang gemacht.



einer Grundausstattung für den Anbau. Der Hand in Hand-Fonds stellte hierfür Mittel bereit. Ein Setzlingshaus, in dem nun eine Vielzahl alter, samenfester Gemüse-Kulturen gedeiht, wurde gebaut. Nun bereichern Bonongwe und Denje als mineralstoffreiche Blattgemüse den Speiseplan. Die lokale Frauenvereinigung zieht die Jungpflanzen heran und verkauft sie zu einem geringen Preis an die Kleinbauern der Gemeinde.

Parallel dazu hat das AfES-Team 30 ausgewählte Bäuerinnen und Bauern umfangreich in ökologischen Anbaupraktiken geschult. Ein besonderes Augenmerk lag bei den Veranstaltungen auf dem Erhalt der Bodenfruchtbarkeit, biologischem Schädlingsmanagement und der Einhaltung einer Fruchtfolge. Die Schulungsteilnehmerinnen und -teilnehmer geben das neu erworbene Wissen bei Versammlungen der Dorfgemein-

schaft an andere Familien weiter. So wird das Bewusstsein der Gemeindemitglieder für die negativen Auswirkungen des übermäßigen Einsatzes von Düngemitteln und Pestiziden und die Bedeutung des Erhalts einheimischer, lokal angepasster Kulturpflanzenbestände geschärft.

Bereits jetzt ist das Projekt ein Erfolg: Die Frauenvereinigung von Makanjira hat erste Einnahmen aus dem Verkauf der Setzlinge erzielt. Neue Pläne haben die Frauen auch geschmiedet: Sie wünschen sich eine Solarpumpe, die die Bewässerung der Setzlinge erleichtert. Denn das Heranschaffen des Wassers aus dem nahegelegenen Fluss ist bislang noch sehr mühsam. Die mit Solarstrom betriebene Wasserpumpe wird nun der nächste Schritt im Projekt sein, damit es als gutes Beispiel für andere Gemeinden weiterwachsen kann. (tg)